5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Hochstraße 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1355, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Beitling in Halle/S.

Nummer 249 — Halle a. S., Sonnabend, den 1. Mai — 1915

Die Beschießung von Dünkirchen.

(W. T. B.) Paris, 30. April. Amtlicher Bericht von heute nachmittag: Nördlich Ypern, im Gebiete von Steenstraate, rückten wir vor. Reims erhielt 500 Granaten. Viele davon steckten Häuser in Brand, aber es gelang uns, die Brände einzudämmen. In der Champagne bombardierte der Feind Ambulanzen und verletzte einen Arzt. Deutsche Kriegsschiffe wurden an der belgischen Küste gemeldet. Dünkirchen erhielt gestern 19 großkalibrige Geschosse. 20 Personen wurden getötet, 45 verwundet. Mehrere Häuser wurden zerstört.

Wieder zwei englische Dampfer versenkt.

(W. T. B.) London, 30. April. (Reuter.) Der Fischdampfer „Lily Dale" ist in der Nähe des Tyne von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Kohlendampfer „Mobile" ist bei den Hebriden von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht.

Nachtangriffe in den Karpathen abgeschlagen.

(W. T. B.) Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart: An der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützkämpfe und Geplänkel. Neuerliche heftige russische Nachtangriffe im Orawa- und Oportale wurden, wie stets früher, unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unser Vorstoß gegen die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau.

Zu unserem Vorstoß im Osten

schreibt der „B. L.-A.": Berlin, 30. April. Die Tatsache, daß unsere Truppen in breiter Front 90 bis 100 Kilometer am rechten Flügel der Russen vorstoßen konnten, ohne vom Gegner entdeckt zu werden, werden wohl nur diejenigen zu verstehen vermögen, die sich aus dem russisch-japanischen Krieg des vollständigen Versagens des russischen Aufklärungsdienstes entsinnen.

Die „Nat.-Ztg." schreibt: Bemerkenswert ist die Meldung über den glücklichen Vorstoß unserer Truppen in das nordwestliche Rußland gegen die Eisenbahnlinie Libau—Dünaburg (russisch: Dwinsk). Der in dem Bericht angegebene Ort Sawle (russisch: Schawli) liegt unmittelbar an der Eisenbahnlinie Libau—Romny. Es ist die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, zum Gouvernement Kowno gehörig, und hat ungefähr 17 000 Einwohner. Die Besetzung dieses wichtigen Punktes wäre von weittragender Rückwirkung auf die Unterbindung des gesamten Eisenbahnverkehrs in dieser Gegend, ganz abgesehen von der unmittelbaren Bedrohung der Städte Libau, Mitau und letzten Endes auch Riga, die dadurch in das Operationsgebiet unserer Truppen hineingezogen würden. Mit freudiger Zuversicht können wir aus diesen hochwichtigen Meldungen feststellen; es geht vorwärts!

Der „B. L.-A." ferner: Der russische Plünderungszug auf Memel legte unserer Heeresleitung die Erwägung nahe, daß, wo diese Bande halberzierten Volkes eindringen konnte, es auch einmal eine wirkliche Armee versuchen könnte. Hindenburg hielt sich anscheinend ruhig. In Petersburg und London sprach man von einem teuflischen Plan, den er wahrscheinlich ausheckte, und heute wird man dort überzeugt sein, daß diese Annahme das richtige traf. Zeit war nötig, um eine Armee zum Vorstoß im hohen Norden zu sammeln, wo man vorher die Grenze nicht zu verteidigen vermochte, und wie man in breiter Front an der Eisenbahn zwischen Libau und Dünaburg vorgehender Vortruppen dieser Armee überhaupt so weit übersehen und unterstützen konnte, daß im russischen Lager keine Beunruhigung entstand, das ist vorläufig einfach unerklärlich. Hindenburg wird uns ja wohl zur gekommenen Zeit aufklären.

Der Kampf um Ypern.

London, 30. April. Der englische Augenzeuge sagt in einem Bericht über die Schlacht von Ypern: Der Angriff der Deutschen war keineswegs unvorbereitet gekommen, da bereits einige Tage zuvor Truppenbewegungen hinter der deutschen Front wahrgenommen wurden. Der Plan war, plötzlich einen heftigen Angriff in der südlichen Richtung zu unternehmen, der die Deutschen in den Stand setzen sollte, die Uebergänge des Kanals südlich von Bixschote zu nehmen und eine Stellung hinter dem linken Flügel der Engländer zu erreichen, von wo sie Ypern bedrohen könnten. Die überrumpelte Artillerie eröffnete das Feuer auf kurzem Abstand und hielt den Sturm auf. Aus Ypern kam schnell Hilfe. Die Offiziere führten die Mannschaften aus eigener Initiative gegen den aufmarschierenden Feind. Als der Abend anbrach, wurde das Gefecht beim Mondschein fortgesetzt. (W. T. B.)

Der Luftangriff auf England.

(W. T. B.) London, 30. April. Die „Times" meldet: Das deutsche Luftschiff, das heute Nacht 12 Uhr 20 Minuten Ipswich überflog, warf fünf Bomben ab. 10 Minuten später standen drei Häuser in Flammen. Die Feuerwehr unterdrückte den Brand mit Mühe. Aus Bury St. Edmunds vernimmt die „Times", daß heute Nacht gegen 1 Uhr ein Luftschiff die Stadt überflog. Zuerst stiegen Flammen aus einem Geschäft auf. Gleich darauf traf eine zweite Bombe einen Stall, der sofort zu brennen anfing. Dann flog das Luftschiff an den Rand der Stadt, wo noch drei Bomben abgeworfen wurden, ohne Schaden anzurichten.

Wie England seine Rachsucht kühlen möchte.

(T.U.) London, 29. April. Lord Banbury erörterte die Methoden der Vergeltung für angeblich schlechte Behandlung der englischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Erstens, indem man zu Repressalien greife. Eine Methode, die er ablehnt, da zweimal Unrecht tun, noch nicht das Recht ausmacht. Die zweite Methode sei, ihnen das Geld wegzunehmen, aber man müsse hier zuvor ausfindig machen, ob die Deutschen mehr Geld in England, als die Engländer in Deutschland hätten. Soweit er sehe, sei mehr Geld aus Deutschland in England. Aber da die Deutschen große Mengen an England schulden, so ändere sich die Lage. Das dritte Heilmittel sei, daß in den Friedensbedingungen ausgemacht werde, daß diejenigen bestraft werden, die an der schlechten Behandlung der Gefangenen die Schuld tragen. Letzteres halte Banbury für die beste Lösung.

Erfolg des deutschen Fliegerangriffs auf Belfort.

Basel, 30. April. Das deutsche Flugzeuggeschwader, das am Donnerstag, morgens 5 Uhr, die Festung Belfort überflog, bestand aus sieben bis acht Maschinen. Die Flieger warfen eine Anzahl Bomben und Brandgranaten ab und verschwanden wieder in der Richtung nach dem Elsaß, nachdem sie von den Festungsgeschützen lebhaft beschossen worden waren. In Petite Fontaine geriet ein großes Landgut, in dem Militär einquartiert war, in Brand. Ansehnliche Bestände an Vieh und Heu gingen zugrunde. Man nimmt an, daß eine Fliegerbombe die Ursache des Brandes war, wenigstens verbietet die Zensur in Belfort eingehende Mitteilungen über die Entstehungsursache. (L.-A.)

(T. U.) Basel, 30. April. Der ehemals in der Pariser „Usine Farman" als Pilot angestellte Alfonso Rodriguez, ein Argentinier von Geburt, ist über Belfort in die Schweiz gereist und hat über seine Reise interessante Angaben gemacht. Am Sonnabend abend befand sich Rodriguez in Belfort. 10.30 Uhr nachts warf der zur deutschen Armee übergetretene ehemalige französische Flieger Charles Warnier, geboren in Montbeliard, der von früher her die Verhältnisse in Belfort gut kennt, auf das Arsenal in Belfort vier Bomben ab. Zwei Schildwachen wurden sofort getötet. Der linke Flügel und die ganze hintere Seite des Gebäudes wurden zertrümmert. Das Dach ist eingeschlagen, die Pulverkammer explodierte. Zehn Personen wurden schwer, sieben leicht verletzt. In Montbeliard ist auf Maueranschlägen eine Belohnung von 5000 Franken demjenigen ausgesetzt, der des Fliegers habhaft werden kann.

Wieder 3 Tauben über Belfort.

(W. T. B.) Lyon, 30. April. „République" meldet aus Belfort: Gestern morgen überflogen drei Tauben Belfort und warfen 12 Bomben ab, welche nur einige Dächer beschädigten und Fenster zertrümmerten. Vier Arbeiter wurden leicht verletzt.

Lomza von deutschen Flugzeugen bombardiert.

Kopenhagen, 30. April. „Politiken" meldet aus Petersburg: Ueber Lomza warfen 9 deutsche Flugzeuge 120 Bomben nieder. Eine Bombe fiel in eine Kirche, in der 800 Soldaten zum Gottesdienst versammelt waren. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. (L.-A.)

Das ungarische Abgeordnetenhaus über die Ausdehnung der Landsturmpflicht.

Berlin, 30. April. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zum Beschluß des ungarischen Abgeordnetenhauses: Das Wiener „Fremdenblatt" faßt den Eindruck, den die Verhandlungen des ungarischen Abgeordnetenhauses über die Ausdehnung der Landsturmpflicht hinterlassen habe, dahin zusammen: Für die ganze Monarchie, für alle Völker gilt das Wort des trojanischen Helden: „Ein Wahrzeichen kenne ich nur, das Vaterland zu retten." — Hiermit ist der erhebende Geist treffend bezeichnet, der die Verhandlungen des ungarischen Parlamentes beherrschte. Einmütig wurde die Verstärkung der Wehrmacht für den Fall der Notwendigkeit genehmigt. Die Opposition schloß sich den Forderungen der Regierung rückhaltlos an und bewies abermals, daß die ganze ungarische Nation nur von dem Gedanken erfüllt ist, jedes Opfer zu bringen, das die Abwehr des ruchlosen Angriffes verlangen sollte. Die Verhandlungen gestalteten sich zugleich zu einer Kundgebung des unerschütterlichen Zusammenstehens Oesterreich-Ungarns und Deutschlands.

Glänzende Ausrüstung des türkischen Heeres.

Rom, 30. April. Ein Konstantinopeler Brief des „Corriere della Sera" bringt eine begeisterte Schilderung der vortrefflichen militärischen Haltung und der geradezu glänzenden Ausrüstung des türkischen Heeres. Er rühmt die wunderbischen Regimenter, die überall zu sehen sind, und hebt hervor, daß auch die militärisch-technische Organisation nichts zu wünschen übrig lasse. Es gebe fehle es weder an Kohlen noch an Munition. — Der Korrespondent sah auch, wie an der türkisch-bulgarischen Grenze die Bulgaren mit den türkischen Soldaten fraternisierten. (B. T.)

Die Flieger von Tenedos.

Konstantinopel, 30. April. Die „Agence Milli" meldet: Eine französische amtliche Mitteilung behauptet, daß zwei türkische Flugzeuge, welche über Tenedos flogen, infolge des von den Franzosen gegen sie eröffneten Feuers ins Meer gestürzt und die Flieger dabei schwer verletzt worden seien. Wir sind ermächtigt, diese Behauptung zu dementieren. In Wirklichkeit haben unsere Flieger Tenedos überflogen und ihre Erkundungen trotz des feindlichen Feuers erfolgreich durchgeführt. Sie sind unversehrt zurückgekehrt. Auch während der jüngsten Landungsaktion warfen dieselben Flieger auf die feindlichen Schiffe Bomben ab. (W. T. B.)

Französischer Gefangenschaft entkommen.

Rom, 30. April. In Palermo lief am Donnerstag nach vereitelten Landungsversuch auf Terracanallo ein kleines Segelboot ein, dessen Insassen Verdacht erweckten und festgenommen wurden. Sie wiesen sich durch Pässe als Deutsche aus. Sie sind aus französischer Gefangenschaft nach Barcelona entkommen, von wo sie durch gefahrvolle Seefahrt nach Sizilien gelangt sind. Eine zweite Segel-Barke mit 14 Deutschen, geführt vom Schiffskapitän Gerber aus Stuttgart, kam am Donnerstag abend nach neuntägiger Fahrt von Barcelona in Palermo an. Auch diese Entkommenen begeben sich nach Deutschland zum Kriegsdienst. („B. Z.")

Ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Berlin, 30. April. Einem Mitarbeiter des L.-A. erklärte der amerikanische Botschafter Gerard über die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland u. a., ein Unterschied in der Behandlung der britischen und anderen Gefangenen finde nicht statt. Man könne im allgemeinen sagen, daß sie überall gut und reichlich gekleidet sind. Die Beköstigung sei dieselbe wie bei den deutschen Truppen. Die britischen Offiziere beklagen sich darüber, daß ihre Schlafräume nicht geräumig genug und keine getrennten Schlafräume vorhanden seien, sowie darüber, daß sie mit anderen Nationalitäten zusammengesperrt würden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505013/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 30. April.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste herrschte rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen.

In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an, das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns ausgebaut worden und seit in unserer Hand. Oestlich des Kanals nördlich von Ypern versuchten Engländer und Turkos unseren rechten Flügel anzutasten. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

In der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange ausgebaut und wird gehalten.

In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier und 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache Gegenangriffe. Bei Chauvoncourt am Ostrande der Argonnen stürzte ein feindliches Flugzeug ab; die Insassen sind tot.

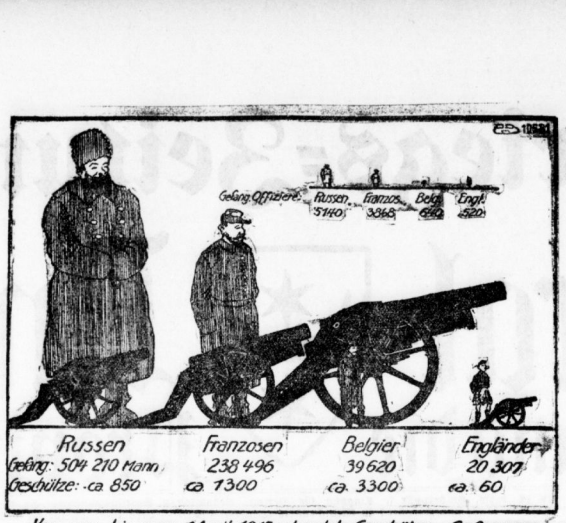
Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an. Auch nördlich von Altrey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter drei Regimentskommandeure, und rund 4000 Mann verloren.

Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Scawle im Gange.

Westl. Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten; fünf Offiziere und 500 Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja und Augustow mißglückten russische Vorstöße.

Oberste Heeresleitung.



Von uns bis zum 9. April 1915 erbeutete Geschütze u. Gefangene.

Deutsche und russische Wege.

Durch Ostpreußen nach Plock.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zum östlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter Herrn Rudolf von Koschützki, erhalten wir folgenden, von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht vom 24. April.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 24. April.

Wochen. Vor einigen Wochen fuhren wir bis Memel hinauf, 300 Kilometer nach Norden. Vorgestern nach Plock herunter über 300 Kilometer nach Südwesten. Wie Memel im Norden, so bildet hier die alte polnische Königsstadt an der Weichsel die Grenze, die uns Berichterstattern der Nordostfront als Wirkungsbereich abgesteckt ist. Wenn es möglich wäre, diese 600 Kilometer lange Front Graben für Graben, einen Unterstand nach dem andern zu besuchen und bildartig abzurollen, mit allen Kämpfen und Schicksalen, die sich darin abspielten, welches Riesenpanorama müßte das geben! Aber welche Zeitung hätte Raum genug, das zu drucken, welcher Leser Zeit, es zu lesen, selbst wenn es einen Autor gäbe, der täglich ein Buch zu schreiben vermöchte . . . Kleine Ausschnitte, hier und dort — mehr ist nicht denkbar. Wenn sie farbig geraten und lebendig aufgefaßt werden, gibt es am Ende dennoch ein Bild vom Ganzen.

Der größte Teil unserer Fahrt führte gestern durch Ostpreußen, wo gute Wege ein rasches Fortkommen ermöglichen. Ueberall kamen wir durch bekannte Gegenden, in acht wechselvollen Monaten durchfahren, meist nahe der Kampffront, jetzt weit dahinter. In den zerstörten Städten und Dörfern sieht man noch keine Bautätigkeit. Einiges ist ausgeflickt, der Mauerschutt fortgeräumt, die brauchbaren Ziegel von den Ruinen aufgestellt. Zu mehr reicht die Zeit nicht. Und dann ist noch Krieg, den müssen wir erst beenden. Ueberall ist die Feldbestellung im Gange. Die meisten Felder, die keine Winterfaat tragen, sind gepflügt. Es wird geeggt, gesät, gewalzt, Dünger zu Kartoffeln ausgefahren und untergepflügt, Kartoffeln gepflanzt. Nur selten sieht man einen ungepflügten Stoppel vom vorigen Jahre, noch seltener ein ungeerntetes Feld, auf dem die Frucht des vorigen Jahres verfaulte — ein trauriger Anblick für einen alten Landmann. Aber alles rührt die Hände, rotwangige Kinder spielen heiter an den Straßen, die Saaten grünen, und die Knospen schwellen . . . das Leben stockt nicht, Triebe lassen sich nicht halten. Der Frühling ist im Lande. Unweit Soquitten, dessen wunderschönes Schloß als rote Ruine zwischen den Parkbäumen steht, hütet ein dicker, gelber Hund, offenbar selbsttätig, ein Schaf und drei Lämmer. Er kommt weitend auf die Straße gerannt, dreht sich bellend ein paarmal um seine Achse und rast laut scheltend, so schnell es seine Leibesfülle gestattet, neben dem Auto her; kehrt dann zu seinen Schafen zurück mit der Miene eines Helden. In einem Dorf eine Panne. Ein Dutzend Kinder ist rasch um den Wagen versammelt. Alle blicken neugierig zu, wie schnell so ein dickes Autorad durch ein anderes ersetzt wird, sind so frisch und gesund wie alle ostpreußischen Kinder. Weiterhin wieder eine kleine Schafherde; zur Hälfte Lämmer, deren wollige Schwänze gleich weißen Ringeln im Sonnenschein hüpfen, während sie übers Feld davon springen. Vorüber! Vorüber auch am „Hotel zum eilenden Schritt" in irgend einem Dorf.

In Neidenburg sind russische Gefangene mit dem Forträumen von Schutt beschäftigt. In dem prächtigen „Schloß", das die Deutschritter 1309 oben auf dem Berg erbauten, ist ein Soldaten-Erholungsheim eingerichtet. Die Leute wohnen hier unter den wunderschönen Kreuzgewölben. An den Wänden stehen hohe Regale voller Altenschwänze, denn es sind zum Teil die Räume des Amtsgerichts. Schade, daß die schönen Räume mit den acht- und zwölfstrahligen Kreuzgewölben so vielfach geteilt, zum Teil aus einer Etage zwei gemacht sind. Auch der Remter ist so den Anforderungen anderer Zeiten zuzuhauen gemacht. Aber ich denke, es wird einmal der Tag kommen, an dem das schöne Baudenkmal die Form wieder erhält, in der es als Trutzburg deutscher Kultur sich über dem slawischen Lande erhob. Ueber dem Remter ist ein 30 Meter langer und 9 Meter breiter Raum, dessen ungeheure Balkenlage heute ohne Dielung ist. Ehemals wohnten wehrhafte Leute hier oben in vielen Zimmern, die rechts und links durch spitzbogige Türen mit dem Wehrgang verbunden waren. Von hier schossen sie aus Armbrüsten mit 12 Fuß langen Bogen ihre Pfeile auf die anrückenden Feinde, oder schleuderten Steinkugeln von 40 Zentimeter Durchmesser herab. Das hatten die alten Ritter gesagt, wenn sie während der letzten Beschießung in ihrem Wehrgang gestanden hätten, bei der meistenteil herüberfliegende Geschosse ihre festen Mauern durchschlugen! Die Löcher sind erst notdürftig mit Brettern verkleidet, der Schutt liegt noch im Wehrgange. Unten auf dem Hofe begegnete ich zwei russischen Gefangenen, die wegen „Zahnenschutt" acht Tage strengen Arrest absaßen und gerade ihren „guten Tag" hatten. Sie zogen mit großen Näpfen voll Kaffee grinsend über den Hof und besonders sich offenbar ganz wohl. — Auf dem Marktplatz standen ein paar Soldaten vor einem Buchladen. „Gab Zeug im Schaufenster, in solcher Zeit!" sagte der eine und spuckte aus. Ich sah ihm über die Schulter und las: „Die Alltermochen eines Lebemanns", „Vergewaltigt", „Verbrecherliebe", „Er, sie und der Andere" auf gelben Buchdeckeln. Wir blieben die Nacht. Als es dunkel wurde, ging ich über den Marktplatz. Die Brandruinen standen schwarz gegen den helleren Himmel, und die Sterne schienen in die leeren Fensterlöcher. „Wenn der Krieg vorüber ist", dachte ich, sollte in keiner Großstadt gebaut werden." Alle Baubarbwerker nach Ostpreußen, alle Ziegel, Balken und Bretter. Und dann aufgebaut die prächtige Provinz, so großzügig und straff organisiert, wie man es jetzt im Kriege organisiert, wenn die Zeit im Frieden gearbeitet würde: alle Kräfte so kompakt auf ein Ziel gerichtet — es müßten wahre Riesenwerke entstehen!

Andern Morgens in Soldau ein kurzer Aufenthalt zur Besichtigung des von Fliegerbomben angerichteten Schadens. Eine Lokomotive ist durchschlagen. Es muß einen mächtigen Dampfstrahl gegeben haben: ein Lazarett wurde an der Dachkante getroffen. Im Umkreise waren einige Löcher in Acker und Straße. Ein Bahnangestellter ist dabei umgekommen; sonst nur Sachschaden angerichtet, hauptsächlich an Fensterscheiben, die aber zum Teil schon wieder verglast wurden. Einige Frauen, die die Explosionen ganz in der Nähe erlebt hatten und mit einem Korb Wäsche gerade vorbeikamen, sprachen ohne Aufregung davon. Lieber Himmel, es ist Krieg, und Ostpreußen hat mehr erlebt als die paar Luftgeschosse.

Bald hörte jetzt die deutsche Chaussee auf und die russische begann. Eine Chaussee erster Ordnung nach der Karte. Sie war so, daß die Autos sofort von der Straße bogen und einige Kilometer über den Acker fuhren. Ich dachte erst, es würde nur das Stück an der Grenze so arg sein, wie man es in Rußland öfter findet. Es folgten auch wirklich einige Kilometer Chaussee, aber ohne Packlage, mit tiefen Löchern, worauf wieder tiefer Sandweg ohne jede Spur von Straßenbau. Dieser Wechsel wiederholte sich viele Meilen weit, immer auf dem gleichen, geraden Straßenzuge erster Ordnung mit der gleichen Telegraphenleitung zur Seite — bis Sierpc. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß die russischen Beamten, denen der Straßenbau übertragen war, die vielen fehlenden Werst durch die Kehle oder einen anderen Abzugskanal ihres weiten Gewissens hatten abfließen lassen.

In Sierpc gingen wir zum Oberkommandanten, einem großen, schneidigen Kürassierrittmeister, der uns zum Glück die Auskunft gab, der weitere Weg sei besser. Keine deutsche Chaussee, aber doch Steinschüttung überall. Im Vorzimmer dieses Ortskommandanten des kleinen polnischen Städtchens wimmelte es von Landleuten und Juden, die ihn mit tausend Anliegen bedrängten. Eine Bäuerin war mit ihrer Tochter da und übergab eine in seltsamstem Deutsch verfaßte Bittschrift. Der Hof war ihr verbrannt, das Vieh fortgetrieben. Sie bat um lebendiges um ein paar Pferde zur Ackerbestellung. Wo hernehmen? — Die Frau griff sich in Tränen, die Tochter ist gesaßt. Endlich ergibt sich ein Hoffnungsschimmer. In ihrer Nähe ist eine Pferdesammelstelle. Sie bekommt eine Empfehlung dahin. Vielleicht haben sie ein paar nicht mehr militärtaugliche Mähren, die den Pflug noch ziehen können. — Eine Jüdin hat den seligesten Höchstpreis von 70 Pfennig für die Mandel Eier überschritten. Sie wird zur Rede gestellt und bedroht. Ob es helfen wird? Dem graublonden Riesen steht die Gutherzigkeit gar zu deutlich im Gesicht. — Im Vorzimmer brodelt es wie in einem Froschteich, bis der Gewaltige mit Stentorstimme ein „Tischlo!" (Ruhig!) hineinbrüllt und alles für eine Weile verstummt.

Keine Kleinigkeit, diese Arbeit auf den Etappen. Besonders hier in Rußland, wo Willfährigkeits- und Wunschgründe vorläufig ungewohnt und somit nicht anwendbar sind fürs erste. Kultur kann man nicht importieren wie einen Handelsartikel. Vorläufig ist nur mit dem bedingungslosen Muß hier etwas auszurichten und Ordnung zu halten.

Hinter Sierpc wird der bis dahin meist sandige Boden besser, bis zum allerbesten, milden Lehmboden, auf dem hohe grüne Wintersaaten stehen. Die Vegetation ist hier viel weiter als bei Suwalki, das Klima schon erheblich südlicher. Je mehr wir uns Plock nähern, desto zahlreicher werden die Kolonnen; viel österreichische auch dazwischen. Rothosige Reiter und Fahrer auf hübschen, gängigen Pferden von auffallend vernünftigem Wesen. Nicht ein einziges scheut vor unseren Autos. Immer wieder zahlreiche Gruppen von Straßenarbeitern, auch viel Juden darunter. In der Nähe von Plock eine Gruppe von zwanzig jungen Juden beim Steineklopfen. Einer mit dem Zylinder auf dem Kopfe. Und auf den Aeckern unsere Soldaten beim Eggen und Walzen und Säen. Jede freie Stunde von Mann und Pferd benutzen unsere Truppen, um bei der Feldbestellung zu helfen. Hierzu muß ein besonderes Kapitel handeln, obwohl es unsere Feinde doch nicht begreifen werden, daß der Deutsche das Notwendige, Vernünftige und Gute um seiner selbst willen tut. Der Acker muß bestellt werden, wenn keine Zeit da ist. Also wird er bestellt; auch in Feindesland und im Kriege. Unverzagt heiterer, schöner scheint mir alles in Plock im Vergleich mit Suwalki. Es ist noch ein wenig Glanz von den Zeiten der alten Polenkönige hängen geblieben. Von den Häusern und Gärten und Kirchen bis zu dem eleganten Schuhwerk und hübschen Gang der Damen, die in großer Zahl und ohne alle Scheu in den Straßen spazieren. Die Kastanien entfalten ihre Blätter. Die Obstbäumen sind vor dem Aufbrechen, und von der hohen Weichselterrasse sieht man eine wunderschöne weite Stromlandschaft, hinter der die Sonne als blutroter Ball unterlaucht.

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Ein herunter geschossener englischer Flieger.

Ein Merseburger Fliegerheld.

Dem Buchbindermeister Karl Reuber in Merseburg ist anläßlich des Todes seines einzigen Sohnes von dem direkten Vorgesetzten desselben folgendes Schreiben zugegangen:

Morseele, den 17. April 1915.

Sehr geehrter Herr Reuber!

Es ist mir eine stiefe schwere Pflicht, Sie und Ihren werten Familienangehörigen von dem vorgestern erfolgten Heldentode Ihres Sohnes Ernst in Kenntnis zu setzen. Wie allmorgendlich, startete er am 15. April frisch und unerschrocken mit seinem Beobachter, um feindliche Batterien zu entdecken und zu photographieren. Fast war der Auftrag beendet, als plötzlich aus einer dichten Wolke ein französisches Kampfflugzeug von hinten auf sie zuteuerte und, ehe sie sich zur Wehr setzen konnten, ihr Flugzeug mit einem Hagel von Maschinengewehrkugeln überschüttete, die leider nur allzu gut trafen. Doch, obwohl durch mehrere Brust- und Bauchschüsse tödlich getroffen, besaß Ihr Sohn das heldenhafte Pflichtgefühl und die erstaunenswerte Willenskraft, das Flugzeug auf vorzüglich ausgewähltem Gelände hinter unserer eigenen Front zu landen und rettete dadurch seinem, gleichfalls schwer verletzten Beobachter nicht nur das Leben, sondern bewahrte ihn sogar vor der Gefangenschaft. Durch diese Heldentat, die verdient, in den Annalen des Fliegerwesens ewig festgehalten zu werden, hat er sich in der Geschichte des freiwilligen Marine-Fliegerkorps einen dauernden Ehrenplatz erworben. Kurz nach der Landung brach er zusammen und wurde sofort ins Feldlazarett 1 in Werwicq gebracht. Leider gelang es der ärztlichen Kunst nicht mehr, sein so teures Leben zu retten, er starb, nachdem Ihm sein Abteilungsführer seine höchste Anerkennung für sein äußerst tapferes Verhalten ausgesprochen hatte, als wahrer Held und nahm das befriedigende Bewußtsein ins Jenseits mit, seinem Kameraden das Leben gerettet zu haben. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das ihm an seinem Todestage gerade verliehen worden war, hat ihn leider nicht mehr erreicht; heute würde, wäre er am Leben geblieben, das Eiserne Kreuz 1. Klasse seine Heldenbrust zieren.

Wie sehr seine Tat an leitender Stelle bewertet wird, wie sehr er uns Kriegern allen als leuchtendes Vorbild gilt, mögen Sie aus folgendem Passus aus dem Armeebefehl des Herzogs von Württemberg ersehen, der lautet:

„Der Bootsmannsmaat Reuber hat sich am 15. April als Führer eines Flugzeuges der 2. Marine-Landflieger-Abteilung in hervorragendem Maße ausgezeichnet, indem er trotz mehrerer schwerer Schußverletzungen, denen er kurz darauf erlegen ist, sein Flugzeug noch unbeschädigt hinter unserer eigenen Linie landete. Diese hervorragende Tat ist sämtlichen Truppenteilen durch Parolebefehl bekannt zu geben.

Albrecht, Herzog von Württemberg."

Deutsche und ausländische Zeitungen werden ihn preisen als deutschen Helden, und manchem Feind wird bange werden, wenn er liest von solcher deutschen Tat.

Wie sehr er sich die Anerkennung seiner Vorgesetzten, der Beliebtheit seiner Kameraden und der Hochschätzung seiner Unterworfenen erfreute, davon legte die würdige Begräbnisfeier in der schlichten Kirche des Dorfes Morseele beredtes Zeugnis ab. Er wurde beerdigt auf dem Kirchhofe in Morseele bei Contrai inmitten einer Reihe von Gräbern anderer für unser Vaterland rühmlichst gefallenen Krieger. Für die würdige Schmückung seines Grabes Sorge zu tragen, wird sich unsere Abteilung zur Ehrenpflicht anrechnen.

Sie aber möge in Ihrem tiefen Schmerze das Bewußtsein trösten, daß das Blut Ihres Sohnes geflossen ist im treuen Dienste für Kaiser und Reich, und daß dieser herrliche Soldatentod uns allesamt mit bewiesener Kraft zeigt: Deutschland, das solche Helden sein eigen nennen darf, kann nicht unterliegen in diesem schweren Kampfe.

Indem ich Sie der aufrichtigen Anteilnahme der ganzen Abteilung an dem so herben Verluste versichere, bin ich mit herzlichem Gruße Ihr . . . . . Oberleutnant z. S. d. R., Abteilungsführer der 2. Marine-Landflieger-Abteilung.

Ein deutsches Unterseeboot bei der Arbeit.

Christiania, 25. April.

Der Kapitän und die Mannschaft der norwegischen Bark „Oskar" kamen heute hier an. Der Kapitän erzählt über die Torpedierung des Schiffes durch ein deutsches Unterseeboot: Das Schiff hatte Grubenholz für Granton bei Edinburgh geladen. Als man nur noch 24 Stunden von England entfernt war, wurde am 22. April, ½7 Uhr morgens, ein Unterseeboot gesichtet. Die See ging hoch; das Unterseeboot lag noch ruhig und sicher im Wasser, während die „Oskar" recht hart von Wellengang geworfen wurde. Das Unterseeboot zeigte die deutsche Flagge, war grau und sehr groß, mindestens 150 Fuß lang. Sonstige Abzeichen, wie Namen und Nummer, trug das Unterseeboot nicht. Auf das Haltsignal begab sich der Kapitän sofort auf das Unterseeboot. Das große Fernglas im Turme des Unterseebootes suchte unablässig den Horizont ab. Während der Chef mit dem Kapitän des „Oskar" dessen Papiere prüfte, wurde von dem Beobachtungsposten ein anderes, westwärts gehendes Schiff gemeldet. Das Unterseeboot sauste sofort auf diesen Dampfer los, dem vorgeschossen und signalisiert wurde: „Stopp, oder wir schießen!" Das Schiff hielt an; es war der dänische Dampfer „Anna", dem nichts passierte, da er nur Ballast an Bord hatte.

Kaum hatte das Unterseeboot der Anna befohlen, liegen zu bleiben, als abermals ein Dampfer gesichtet wurde, auf den das Unterseeboot losjagte, die Verfolgung jedoch abbrach, da sich die günstige Gelegenheit ergab, unterwegs ein viertes Schiff, die norwegische Bark „Eva", anzuhalten. „Oskar" und „Eva" erhielten Befehl, Boote auszusetzen. Alles mußte mit größter Eile geschehen. Die Mannschaft des „Oskar" wie der Kapitän konnten nicht viel retten. Insolge der Eile konnte der Kapitän auch keine Lattung über seine dem Unterseeboot vorgehobenen Papiere erhalten. Der Kapitän sah zwölf Mann von der Besatzung des Unterseebootes, alles junge, gebräunte Leute, die sehr höflich waren und sagten, der Krieg mit England mache es leider notwendig, „Oskar" und „Eva" zu torpedieren.

Einen Augenblick, nachdem der letzte Mann das Schiff verlassen hatte, sahen schon 12 Kugeln in der Wasserlinie des „Oskar", worauf das Schiff schnell sank. „Eva" erging es ebenso. Kaum damit fertig, jagte das Unterseeboot bereits anderen Schiffen nach. Der Dampfer „Anna" nahm die Besatzungen beider Barken auf und brachte sie nach England, wo die militärischen Behörden sie lang und breit nach dem Unterseeboot ausfragten. Hauptsächlich war ihnen daran gelegen, den Namen und die Nummer des Unterseebootes zu erfahren, was mitzuteilen allen unmöglich war, da das Unterseeboot ja ohne Namen und Nummer war.

Das Grab von Prouvais.

Wir traten durch die Pforte ein,
Die lose nur war angelehnt.
Der Friedhof lag im Sonnenschein,
Ein Flecchen Ruhe, lang ersehnt.

Ein Dutzend Hügel, wegenmaß,
Geschmückt mit toter Blumenpracht.
Ganz heimlich nur ein wenig Gras
War aufgesprossen über Nacht.

Die Perlenkränze, bunt und rot,
Verdeckten meist den Namenszug.
Der ganze Friedhof, sonnumlobt,
War nichts als leiser Sinnentrug.

Doch mitten drin, in diesem Schein,
Ein schmaler Hügel, frühlingsbaut,
Es blühten da in langen Reih'n,
Mirtlein auf dem grünen Grund.

Ein einfach Kreuz, obs' alle Zier,
Mit wenig Worten, schlicht, doch hoch:
„Hier ruht ein braver Grenadier,"
Nichts weiter auf dem morschen Holz.

Wir standen still und betrachteten lang
Auf dieses letzte Erdenbett.
Ein kurzes Vaterunser, dann,
Hing unser Blick am schmalen Brett.

Und immer sah ich, sonnumlobt,
Wo einsam und allein ich geh,
Umsponnen von des Mosgens Rot,
Den stillen Hügel von Prouvais.

Kurt Saubold, z. Zt. im Felde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505013/fragment/page=0002